

Vorgezogene Nicht-Weihnachten

Katharina Olbert

Ich freute mich riesig auf die nächsten paar Tage. Endlich mehr Zeit zu zweit, und vor allem ohne Versteckspiel. Das würde einfach ein fantastisches Wochenende werden und unser ganz persönliches kleines Weihnachtsfest. Am Sonntag war zwar erst der zweite Advent, aber wer verbot uns, nicht da schon Weihnachten zu feiern und den Heiligen Abend um zwei Wochen vorzuverlegen? Genau, niemand. Ich hatte den Tag heute extra freigenommen, alles eingekauft und war jetzt auf dem Weg zum Ferienhaus meiner Eltern in Heringsdorf. Sie glaubten, ich würde das Wochenende dort mit meiner besten Freundin Anna verbringen. Wenn sie wüssten, dass stattdessen Nick da sein würde, sie würden komplett durchdrehen. Als ich an Pasewalk vorbeifuhr, dachte ich über einen Abstecher auf den Weihnachtsmarkt nach. Mein für gebrannte Mandeln schlagendes Herz diskutierte eifrig mit meinem Kopf. Ich könnte ja nur ganz kurz anhalten, zu einem Stand flitzen und dann sofort weiterfahren. Das ging doch schnell und passte sicher noch in den Zeitplan. Mein Kopf war da anderer Ansicht. *Nein, wir haben keine Zeit, es gibt noch so viel vorzubereiten und schau mal in den Spiegel.* Ich folgte der Aufforderung, blickte in meine müden und mit Ringen untermalten Augen und sah, wie meine blonden Haare in alle Richtungen abstanden. Ja, die Nacht war kurz gewesen. Um heute frei zu bekommen, hatte ich gestern ziemlich lange an dem Cover und den Illustrationen der neuen Zeitungsausgabe gearbeitet. Sonst hätte der Chef, den ich Papa nannte, mich auch nicht gehen lassen. Okay, keine Mandeln. Ich seufzte und meine Mundwinkel fielen nach unten. Allerdings kam mein Lächeln sofort zurück, als Nicks Name auf dem Handydisplay erschien.

»Sag mir, dass alles nach Plan läuft«, forderte ich ihn direkt auf.

»Es läuft alles nach Plan.«

Ich atmete erleichtert aus. Ein bisschen Angst hatte ich schon gehabt, dass wieder irgendetwas dazwischenkam und unser Wochenende nicht stattfinden konnte.

»Und dein Vater?«

»Ist gerade losgefahren zur Tagung. Mach dir keine Sorgen, Elli. Ich verlasse um 14 Uhr das Büro und bin spätestens 18 Uhr bei dir, versprochen.«

Die Uhr zeigte 11:36 Uhr, noch 6 Stunden und 24 Minuten. »Ich kann's kaum erwarten.«

»Frag mich mal, wir haben uns viel zu lange nicht gesehen. Wo bist du jetzt?«

Ich stöhnte. »Ich hab noch eine Stunde vor mir.«

Lange Strecken selbst mit dem Auto zurückzulegen hasste ich, aber es ging nicht anders. Wir konnten nicht zusammen fahren, das wäre viel zu auffällig. Außerdem wollte ich das Haus ein wenig herrichten und etwas kochen, bevor er kam.

»Dann fahr vorsichtig. Ich habe später noch eine Überraschung für dich.«

»Was denn?«

Er lachte. »Kennst du die Bedeutung von einer Überraschung?«

Ich verdrehte die Augen. »Okay, dann warte ich halt.«

»Es ist ja nicht mehr lange. Ich mach jetzt schnell weiter, je früher ich fertig bin, desto eher kann ich los.«

»Gut, bis später.«

»Und Elli?«

»Hm?«

»Ich liebe dich.«

Mein Herz begann wild zu klopfen. »Ich dich auch.« Und wie.



Das Haus war dekoriert. Überall prangte Weihnachtszeugs und haufenweise Kerzen hatte ich auch aufgestellt. Allerdings batteriebetriebene, weil ich die echten immer

vergaß und meine Eltern sicher noch länger Freude an ihrem Ferienhaus haben wollten. Ich hatte mich in ein graues Strickkleid geworfen, die Augenringe überschminkt und meine Haare geglättet. Das Abendbrot war bereits im Ofen, die Getränke waren kaltgestellt. Es gab selbstgemachte Pizza. Vielleicht nicht besonders originell, aber wir liebten sie beide. Außerdem war ich nicht die größte Köchin, weswegen wir morgen, an unserem vorgezogenen Weihnachtsfest, sowieso Essen gehen würden. Eigentlich war alles perfekt und die Aufregung ergriff mich langsam, nun, wo alles erledigt war. In einer halben Stunde würde Nick vor der Tür stehen und bis Sonntag waren wir frei. Frei von meinen Eltern, von seinen und von dem Hass, den sie gegeneinander hegten. In mir begann es immer mehr zu kribbeln und die Schmetterlinge flatterten munter umher. Ich brauchte Ablenkung und Wein. Nachdem ich das Radio angeschaltet hatte und der Refrain von ‚Santa, can you hear me?‘ von Britney Spears durch die offene Küche schallte, tanzte ich im Takt zum Kühlschrank und holte eine Flasche heraus. Mit zwei Gläsern hüpfte ich singend zum Couchtisch und goss mir einen Schluck ein. Doch bevor auch nur ein Tropfen meine Lippen berührte, hielt ich inne. Mein Herz schlug plötzlich so laut, dass ich die Nachrichten, die der Grund dafür waren, kaum noch hörte. Meine Beine gaben nach und ich musste mich setzen. In meinem Kopf hallte es wider: Unfall vor einer Stunde auf der B109, kurz vor Ferdinandshof, ein Todesopfer, junger Mann Mitte 20, schwarzer SUV. Nein. Das war nicht möglich. Mit zitternden Händen griff ich nach meinem Handy und wählte seine Nummer. Er konnte es nicht sein, nein, das durfte einfach nicht sein. Es klingelte und klingelte, aber er ging nicht ran. Mein Puls schoss immer weiter in die Höhe. Ich legte auf und versuchte es erneut. Wiederholte das Ganze zehnmal und betete innerlich, dass ich gleich seine Stimme hören würde. Doch niemand nahm ab. Ihm ging es sicher gut, redete ich mir ein. Bestimmt hatte er sein Handy auf lautlos gestellt und war bald hier. Dann konnte ich ihn in die Arme schließen und nie wieder loslassen. Doch was, wenn er dieser Mann in den Nachrichten war? Ich konnte diese Stimme in mir nicht abschalten. Sie war zu präsent. Nick hatte einen schwarzen SUV

von VW, er war 25 und musste vor einer Stunde genau auf dieser Höhe gewesen sein. Er ging nicht ans Telefon und war auch noch nicht hier. Alles passte zusammen. Dieser Gedanke lag schwer auf meiner Brust und ich konnte kaum atmen. Was, wenn er tot war? Allein die Vorstellung riss eine klaffende Wunde mitten in mein Herz.



Ich lehnte mich an und schlang die Arme um meine Knie. Irgendwie musste ich Ruhe bewahren und nachdenken, doch das war verdammt schwer, da ich durch meine Ängste nicht klar denken konnte. Was sollte ich tun? Die Polizei anrufen? Sie gaben mir sicher keine Auskunft, ich war schließlich kein Familienmitglied, ja nicht mal offiziell seine Freundin. Das brachte nichts. Und seine Eltern? Wenn sie erfuhren, dass wir ein Paar waren, würden sie ihn hochkant aus der Firma schmeißen. Aber falls er tot war, konnten sie das nicht mehr und eigentlich war das jetzt auch egal, oder? Es ging hier immerhin um sein Leben. Doch selbst, wenn ich sie anrief, würden sie mir nichts sagen und auch niemals zurückrufen, sobald sie wussten, was los war, weil die Feindschaft unserer Eltern auch uns beide einschloss. Verdammt, was sollte ich machen? Ich konnte doch nicht nur hier sitzen und nichts tun. Aber mir fiel nichts ein, ich musste wenigstens abwarten, ob er zur vereinbarten Uhrzeit kam. Bitte lass es klingeln, bitte lass es klingeln. Ich wippte hin und her, atmete ein und aus, doch ich konnte nicht verhindern, dass meine Hände immer stärker zitterten, je mehr Zeit verging. Es war bereits 18:20 Uhr. Vielleicht stand er wegen des Unfalls im Stau? Das könnte doch gut sein. Aber normalerweise meldete er sich immer, wenn er sich verspätete. Er würde nicht mehr kommen, das wurde mir plötzlich klar. Nick war ein pünktlicher Typ. Schon als wir Kinder waren, nahm er es mit Verabredungen zum Spielen immer ganz genau und hielt mir jedes Mal eine Standpauke, wenn ich zu spät war. Tränen sammelten sich in meinen Augen, als ich daran dachte, wie viel Zeit wir verschwendet hatten. Ich hatte ihn doch gerade erst wieder. Vor etwa einem Jahr

trafen wir uns zufällig auf der Geburtstagsparty von Annas Freund und ich wusste sofort, dass sich nichts zwischen uns verändert hatte. Es war nur ein Moment, aber ich konnte es in seinen Augen sehen. Sie schauten mich genauso an wie damals. Und jetzt sollte ich ihn für immer verloren haben? Meine Sicht verschwamm, als ich daran dachte und ein Wimmern entfuhr mir. Schnell schüttelte ich den Kopf. Ich durfte nicht so denken. Aber langsam musste ich etwas unternehmen. Ich holte tief Luft und griff nach dem Handy. Meine Finger zitterten so sehr, dass ich ein paar Anläufe brauchte bis Ralfs Name auf dem Display erschien. Mir blieb keine Wahl, ich musste Nicks Vater anrufen. Gut, dass er seine Nummer seit zehn Jahren nicht geändert hatte.



Gerade als mein Daumen über dem Hörer schwebte, ertönte die Türklingel und ich zuckte zusammen. Wer konnte das sein? Niemand außer Nick und meinen Eltern wussten, dass ich hier war. Mit wackligen Knien und pochendem Herzen lief ich zur Tür. Und als ich sie geöffnete hatte, traute ich meinen Augen kaum. Träumte ich? War ich auf dem Sofa eingeschlafen? Ein paar Sekunden stand ich unter Schock und konnte mich nicht rühren. Doch langsam sickerte zu mir durch, dass er es wirklich war. Nick. Er war hier, er lebte! Und dann warf ich mich in seine Arme und drückte ihn so fest an mich, dass er aufstöhnte. Heiße Tränen flossen über meine Wangen und ich schluchzte auf.

»Elli? Was ist los? Ist irgendwas passiert?« Seine Stimme klang panisch.

Ich war nicht fähig zu sprechen, stattdessen entfuhr mir ein weiteres Wimmern. Ganz sanft hob er mich hoch, schloss die Tür und schleppte mich zur Couch. Er setzte sich und ich rutschte auf seinen Schoß, ließ ihn jedoch nicht los. Statt mich wegzuschieben oder nachzubohren, hielt er mich fest, hauchte Küsse auf mein Haar und gab mir die Zeit, die ich gerade brauchte. Dafür liebte ich ihn gleich noch mehr.

Er war hier, ihm ging es gut und ich hatte das Gefühl, endlich wieder atmen zu können. Langsam löste ich mich von ihm, wischte mir die Tränen aus dem Gesicht und sah ihn an. Seine wundervollen grünen Augen wirkten besorgt und fragten mit Blicken, was los war.

Ich holte tief Luft. »Ich dachte, du wärst tot«, klärte ich ihn endlich auf und spürte, wie meine Stimme zitterte.

Erstaunt hob er die Brauen. »Was? Wieso?«

»Da war ein Unfall mit einem Todesopfer ...« Ich brach ab und musste schlucken.

»Ich weiß, ich habe es im Radio gehört und dann die Unfallstelle umfahren, deshalb bin ich etwas später hier.«

»Der Fahrer war Mitte 20, hatte einen schwarzen SUV und es passierte genau zu der Zeit, als du auch hättest dort sein müssen.« Erneut traten Tränen in meine Augen.

»Darum dachtest du ...«, fing er an. »Mir geht es gut.« Er schob eine Strähne hinter mein Ohr und ich legte erleichtert den Kopf an seine Brust. Ihm ging es gut.

»Du bist nicht an dein Handy gegangen«, murmelte ich.

Er nickte. »Als ich in Pasewalk war, kam mir eine Idee und ich habe nochmal kurz angehalten. Als ich wieder ins Auto stieg, hörte ich in den Nachrichten von dem Unfall. Mein Handy muss ich beim Zwischenstopp liegen gelassen haben.«

Neugierig sah ich auf. »Warum hast du angehalten?«

Er lehnte sich zurück und fischte eine Tüte aus seiner Jackentasche. »Deswegen.«

Mit einem Grinsen hielt er sie mir hin und mir klappte der Mund auf, als ich erkannte, was drin war. Gebrannte Mandeln. Extra für mich hatte er diesen Umweg in Kauf genommen und gleichzeitig hatte eventuell dieser verhindert, dass er in einen Unfall verwickelt werden konnte. Irgendwie hatten die Mandeln ihn gerettet.

Ich lächelte und nahm die Tüte. »Danke, ich liebe diese Dinger.«

Sein Mund zuckte. »Ich weiß.«

Ich gab ihm einen Kuss und noch viele weitere und flüsterte dazwischen: »Ich bin so froh, dass es dir gut geht. Ich hatte so verdammte Angst.«

»Das tut mir leid.«

Ich schüttelte den Kopf. »Muss es nicht. Du kannst ja nichts dafür. Wichtig ist nur, dass du jetzt hier bist.«



Als ich ihn das nächste Mal küsste, hörte ich seinen Magen knurren.

Ich schnaubte belustigt. »Das war ein eindeutiges Zeichen. Ich mach den Ofen an.«

»Okay, aber ich muss dir gleich noch was erzählen«, meinte er.

Er sah mich dabei so eindringlich an, dass ich mir automatisch Sorgen machte. Worum ging es? Hoffentlich nichts Schlimmes. Noch so einen Schreck wie vorhin brauchte ich echt nicht. Da ich kaum erwarten konnte, was er zu sagen hatte, rannte ich förmlich in die Küche, stellte auf Umluft und 180 Grad, lief schnell zurück und setzte mich wieder auf seinen Schoß.

»Schieß los.«

»Das ging ja fix«, sagte er lachend, bevor er sich räusperte und ernst wurde. »Ich habe heute gekündigt.«

»Du hast was?« Mir fielen fast die Augen aus dem Kopf.

Es war das eine, seinen Job zu kündigen, aber etwas anderes, wenn dieser im Familienbetrieb war. Nick würde damit nicht nur seine Arbeit verlieren, sondern außerdem seine Eltern gegen sich aufbringen.

»Ich habe auch schon etwas Neues, ab Februar, bei einer anderen Zeitung.«

Ich konnte ihn nur geschockt anstarren. »Was hat dein Vater dazu gesagt?«

»Keine Ahnung, die Kündigung liegt auf seinem Tisch und da ich mein Handy verloren habe, werde ich's wohl nicht so bald erfahren.« Er zuckte die Schultern.

Wie konnte er so locker damit umgehen? Wir spielten dieses Versteckspiel seit einem Jahr, weil keiner den Hass seiner Eltern auf sich ziehen und aus der Firma fliegen wollte.

»Hab ich irgendwas nicht mitbekommen? Seit wann ist dir das so egal?«, fragte ich perplex.

»Seit mir bewusstgeworden ist, dass ich so nicht mehr weitermachen kann.«

Ich schaute ihn stirnrunzelnd an, doch statt einer Erklärung schob er mich sanft von seinem Schoß und stand auf. Was nun? Er zog seine Jacke aus und warf sie auf den Sessel.

»Wie lange kennen wir uns jetzt?«

»18 Jahre«, erwiderte ich.

Er ging auf und ab. »Und wie viele Jahre haben wir uns davon nicht gesehen?«

Bei dem Gedanken blutete mein Herz. »Acht.«

»Acht verdammte Jahre, Elli. Das ist viel zu lange. Wir haben diese Zeit einfach so verschwendet. Wir hätten zusammen sein sollen.« Er schüttelte den Kopf. »Und jetzt? Wir sehen uns nur selten und müssen uns verstecken. Damit geht uns noch mehr Zeit flöten.«

Er kam wieder auf mich zu, ging in die Hocke und berührte meine Wange. Dabei lag in seinen Augen so viel Gefühl, dass mir augenblicklich heiß wurde.

»Ich will das nicht mehr«, flüsterte er und ein Schauer lief über meinen Rücken.

Mir ging es ähnlich. Aber wir machten das nicht zum Spaß. Wir arbeiteten beide bei unseren Eltern und würden unsere Jobs und mehr verlieren.

»Mir ist egal, was passieren wird, wenn unsere Beziehung öffentlich wird und was ich dafür hergeben muss. Das, was ich gewinne, ist viel größer.«

Ich konnte nicht verhindern, dass mir Tränen in die Augen stiegen. Seine Worte drangen so tief in mein Herz, dass meine Seele sie auch spürte.

Ich drückte seine Hand, unfähig zu sprechen und er lächelte.

»Der Verlag, bei dem ich ab Februar anfangen werde, hat eine Stelle als Coverdesignerin frei. Was meinst du?«, fragte er und hob die Augenbrauen.

Vor zwei Stunden hätte ich noch gesagt, dass wir das niemals tun könnten und ihn für verrückt erklärt, dass er das auch nur dachte. Aber das Gefühl ihn zu verlieren,

war schlimmer gewesen als alles, was ich bisher erlebt hatte und mit dem, was er sagte, hatte er so verdammt recht. Ich hatte Angst, das gab ich zu. Ich liebte meine Eltern und meinen Job, doch ich wollte mit Nick zusammen sein und das nicht mehr nur heimlich.

»Ja«, hauchte ich.

Er strahlte, nahm mein Gesicht in seine Hände und küsste mich stürmisch. Ich war überrascht von der Intensität und spürte, wie sie auch auf mich überging. Es war, als würde mir ein Fels vom Herzen fallen. Endlich konnten wir zusammen sein, immer und überall.



Nachdem wir die Pizza verdrückt hatten, kuschelten wir uns mit einem Glas Wein auf die Couch. Nick schaute sich jetzt zum ersten Mal so richtig um und betrachtete die Dekoration.

»Sehr weihnachtlich«, stellte er fest.

»Ja, oder? Mit diesem ganzen rot-weißen Zeugs fühlt es sich so an, als wäre übermorgen Heiligabend und nicht erst der zweite Advent.«

Er hielt inne und sah mir plötzlich tief in die Augen.

»Was hältst du davon, wenn wir Weihnachten nicht vorziehen?«

»Du meinst ...?«

Er nickte.

Daran hatte ich bisher gar nicht gedacht, aber das konnten wir jetzt wirklich. Es sprach nichts mehr dagegen, am 24. gemeinsam zu feiern. Ich lächelte.

»Das fände ich fantastisch«, gab ich zurück.

Er strahlte und gab mir einen Kuss auf die Stirn.

»Allerdings muss ich dir eine Sache vor Weihnachtengen geben.«

Ich legte den Kopf schräg. Was konnte denn nicht warten?

»Weißt du noch, als ich dir einen Ring aus Papier gebastelt habe?«

Ich nickte. Natürlich. Wie könnte ich das jemals vergessen? Damals, als unsere Eltern noch die besten Freunde gewesen waren, bevor sie zwei konkurrierende Unternehmen gegründet hatten. Nick war zwölf, ich elf und er so fest davon überzeugt gewesen, dass wir zusammen gehörten und heiraten würden, sobald ich 18 sein würde, dass er mir einen selbstgemachten Ring als Versprechen geschenkt hatte. Ich hielt ihn ewig in Ehren, doch Papier ist leider nicht der stabilste Stoff. Und da ich ihn ständig in der Hand hielt und sogar mit ins Bett nahm, nachdem uns unsere Eltern auseinandergerissen und den Kontakt verboten hatten, ging er irgendwann kaputt. Das brach mein Herz endgültig.

»Elisabeth Charlotta Kerner«, begann er plötzlich und riss mich dadurch aus meinen Erinnerungen.

Ich blinzelte mehrfach. Wann war er von der Couch aufgestanden und warum hockte er jetzt davor? Er würde doch nicht etwa ...? Ich presste mir die Hand auf den Mund. Oh mein Gott!

»Bereits vor 13 Jahren wollte ich mein Leben mit dir verbringen und ich will es noch. Ich wusste schon damals, auch wenn wir noch Kinder waren, dass du die Eine bist. Ich verfluche unsere Eltern noch heute dafür, dass sie uns getrennt haben, aber ich bin auch unendlich dankbar, dass wir wieder zueinandergefunden haben.«

Er holte ein blaues Kästchen hervor und ich zog scharf Luft ein. Wo kam das auf einmal her? Mein Blick verschleierte sich, sodass ich den Inhalt gar nicht sehen konnte. Ich wischte mir hektisch über die Augen und erkannte einen schmalen silbernen Ring mit einem kleinen weißen Stein. Er war so wunderschön.

»Deshalb frage ich dich hier und heute: Willst du meine Frau werden?«

Seine Augen leuchteten und er sah mich erwartungsvoll an, während er mir die Schachtel entgegenstreckte. Ich konnte es nicht fassen, dass das hier wirklich passierte. Es war wie ein Traum. Auch ich war mir schon als Kind sicher gewesen, dass er

derjenige war, den ich heiraten wollte und daran hatte sich nichts geändert. Ich würde ihn nie wieder loslassen.

»Ja.«

Es war mehr ein Wimmern als ein Wort und ich fiel ihm weinend um den Hals. Er zog mich fest an sich, bevor er lauter Küsse auf mein Haar, mein Gesicht und schlussendlich auch auf meinen Mund hauchte.

»Gib mir deine Hand«, raunte er nach einer Weile und ich streckte ihm meinen zitternden Finger entgegen, damit er den Ring daraufschieben konnte.

Danach reckte ich meine Hand mit dem neuen Schmuckstück in die Luft, drehte und wendete sie und konnte mich nicht sattsehen an diesem wundervoll glitzernden Symbol unserer Liebe. Niemand konnte uns jetzt mehr trennen, auch nicht unsere Eltern. Ich richtete den Blick auf meinen Verlobten, der mich anstrahlte, und wusste: Alles war perfekt. Dieses vorgezogene Doch-Nicht-Weihnachtsfest war voller kleiner Wunder und in diesem Moment könnte ich nicht glücklicher sein.